

Sehr verehrte Damen und Herren,
sehr verehrter Herr Landrat,
lieber Stefan,

Ich freue mich, dass Stefan dieser Preis zuerkannt wurde und ich gratuliere Dir, und ich freue mich dass es diesen Preis überhaupt gibt, als ständig praktizierte Widerlegung des Spruchs: Ein Prophet gilt nichts im eigenen Land(kreis).

Ich möchte versuchen, ihnen das Werk von Stefan Becker vorzustellen. Sie kennen Stefan Becker als Kurator und Organisator der Ausstellung "Hotel daheim". Doch er ist Maler, allerdings würde ich ihn lieber "Bildner" nennen. Seine Kunst beschränkt sich nicht nur auf Malerei, seine Medien sind ebenfalls Fotografie und Rauminstallation.

Der Bildner ist Produzent von Bildern, gleich ob auf Leinwand oder Papier, als Malerei oder als Foto. Der schöne Begriff Bildner enthält nicht nur das Produzieren von materiellen Bildern, sondern auch von geistigen Bildern – Weltbildern. Schließlich ist "Bildner" der Bildung verwandt, doch ohne die Haltung des Lehrers. Es gibt im Deutschen die Worte "Lichtbild", "Lichtbildner" für Foto, Fotograf. Die Titel von Stefans Serien und Werkkomplexen sind: Sommerlicht, Föhnlicht, Licht in Berg-am-Laim. Stefan Beckers Arbeit kreist vor allem ums Licht, er ist also in mehrfachem Sinn Lichtbildner.

Seine Atelierräume liegen/lagen immer so, dass durch Fenster das Licht der Sonne bis zu ihrem Untergang hinein fällt: Brooklyn (86-97), Berg am Laim, Palazzuolo.

Ein typisches Szenario für einen Werkkomplex:

Die Glasfenster des Atelierraums, Installationsraums erhalten einen transparenten monochromen Farbauftrag der dem Ort und der Lichtstimmung der Situation entspricht. Die bemalten Fensterflächen sind selbst Bilder geworden. Die Sonne fällt in den nunmehr transformiert erstrahlenden Raum, auf Boden und Wände, dem Sonnenlauf und der Lichtfarbe draußen folgend. Das Licht im Raum und das Nichtlicht (Schatten) bilden sich langsam verändernde Farbflächen und Linienmuster. Fensterflächen, Wandflächen, Bodenflächen alles wird zum „Bild“ nun nimmt der Lichtbildner wirklich die Großformatkamera und fotografiert diese Bilder, soweit dies möglich ist. Diese Möglichkeiten sind nicht nur durch die Grenzen der Fotografie limitiert, diese bezieht der Fotograf mit ein, sondern vor allem dadurch, dass bestimmte Effekte nur im Auge des Betrachters entstehen, wenn er sich in diesen Lichtfarbraum selbst befindet. Sie sind prinzipiell unfotografierbar. Allerdings hat Stefan noch die Malerei zur Verfügung: Die entstandenen Fotografien und das Raumerlebnis selbst stehen im Hintergrund beim Malen seiner kleineren und größeren Formate.

Schon beim Fotografieren steht die Frage des Formats, mehr allerdings bei der Malerei. Stefans Rahmen und Papierformate sind stets genau gewählt. Er benutzt genau wie ein Komponist verschiedene Intervalle, das heißt Proportionen. Er hat jahrelang die Proportionen bei seinen Vorgängern studiert, er ist mit Musik aufgewachsen. Das befähigt ihn sein Werk so anzulegen dass alle seine Formate zueinander passen. Allerdings sind das keine einfachen Vervielfachungen, sondern eher den musikalischen Intervallen entsprechenden „Zusammenklänge“.

Zur Malweise: Stefan benutzt im Allgemeinen keine Tubenfarben sondern in seinen Ateliers befinden sich auf einem großen Tisch Hunderte von Gläsern mit Pigmenten, darunter viele, die „normalen“ Malern nicht (mehr) zur Verfügung stehen. Das bringt einen ungeheuren Reichtum an Farbtönen und Oberflächen (matt – glänzend und alles dazwischen). Jedes Pigment kann mit diversen Bindemitteln angerieben werden, auch solche die industriell nicht hergestellt werden.

Allerdings zwingt die Arbeit mit Pigmenten auch zu einer gemächlichen Arbeitsweise, man kann nicht einfach eine Tube aufschrauben und loslegen. Im 19., Anfang 20 Jh. wurde die Tubenmalweise von den Kollegen meist als große Erleichterung empfunden, befreit sie den Maler von der uralten Arbeit der Pigmentbereitung und Anreibens. Der Pigmentmaler heute nimmt also

alte Traditionen wieder auf, allerdings stehen ihm wesentlich mehr Pigmente zur Verfügung als den Kollegen vergangener Jahrhunderte.

Außerdem ist das Erlebnis wie aus dem farbigen Staub (manchmal Dreck, manchmal sehr wertvoll) mit Hilfe der Sonne Licht, Leuchten entsteht, immer wieder unvergleichlich. Es ist immer das Erleben eines Neuanfangs einer Schöpfung (poesis).

Zuvor sprach ich von der Verbundenheit von Stefan zur Musik. Musik gilt als „Zeitkunst“. Auch im Werk Stefan Becker steckt immer wieder die Zeit als Komponente. Da die Sonne immer mit malt, gibt es auch „Schattenzeichnungen“ die den zeitlichen Ablauf des Tags zeigen. Aber auch die historische Zeit ist in Stefans Werk präsent, z. B. In seiner Arbeit in der ehemaligen Baracke der Stadtgärtnerei. Die Gemeinsamkeit ist das Lichtbild, dem die Zeit eingeschrieben ist.

Der Ablauf: Fenstermalerei – Fotografie – Formatmalerei ist keinesfalls statisch zu sehen, sondern eher wie ein Rückkopplungskreis, bei dem der Ausgang wieder dem Eingang zugeführt wird. Allerdings ist das Zentrum des Kreises stets das Licht. Es geht also nicht um Vorgänge und Figuren. Sondern eher um unser Bild vom Licht. Fragt man die Wissenschaft nach der Natur des Lichts, werden sogar die Physiker poetisch und sprechen von der Doppelnatur des Lichts: Welle und Teilchen. Bei Stefans Lichtbilderei geht es im mehrfachen Sinn um unser Bild vom Licht.

Das Hauptmotto aller Veränderungsbewegungen seit 2500 Jahren heißt: „Empor zum Licht, heraus aus der Finsternis.“ Deswegen ist die Frage des Lichts in allen Facetten so bedeutsam und muss immer wieder aufs Neue gestellt werden.

Polling, 2. November 2007

Uli Schägger

Kunst im Regenbogenstadl